

Der Gesellschafter.

Don 29. Dezember

Beilage zum Regolter Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Wir glauben unsern Lesern entgegenzukommen, wenn wir das hauptsächlichste aus dem von der Regierung bei der Abgeordnetenkammer eingebrachten Gesetzes-Entwurf, betreffend einige Abänderungen und Ergänzungen der Gemeinde-Angelegenheiten, in Nachstehendem mittheilen: Wahlberechtigt und wählbar sind alle Bürger oder Weisler, welche in dem Gemeindebezirk ihren Wohnsitz haben und irgend eine Steuer an die Gemeindekasse zahlen. Ausgeschlossen sind nur: unter Vormundschaft oder Pfllegschaft, so wie im Stadtrathlosen Stehende, im Ganrverfahren Befangene und durch Straferekenntnisse ihrer Rechte Verlustige. Alle übrigen in der bisherigen Gesetzgebung enthaltenen Gründe des Ausschlusses (also Religions- oder Dienstbarkeitsverhältnisse) von den Wahlrechten sind aufgehoben. Auch andere württembergische und deutsche Staatsbürger sind wahlberechtigt und wählbar, wenn sie seit länger als zwei Jahren am Orte wohnen, und ein der Gemeinde steuerbares Einkommen oder Vermögen haben. — Die Zahl der Gemeinderathsmitglieder ist mit Ausschluß der Ortsvorsteher auf 5 bis 24 festgesetzt. Sie werden auf sechs Jahre gewählt. Je nach zwei Jahren tritt ein Drittel aus und wird durch neue Wahl ersetzt, wobei die Ausretenden wieder gewählt werden können. Jeder Bürger ist verpflichtet, die Wahl anzunehmen, kann sie aber, wenn er sechs Jahre das Amt versehen hat, für weitere sechs Jahre lang ablehnen. Bei Erledigungsfällen in der Zwischenzeit findet eine neue Wahl für den Rest der Amtszeit der Ausgeschiedenen statt.

Vor einigen Tagen wurde in Stuttgart, bei einem geistlichen Herrn, auf freche Weise die Summe von etwa 600 fl. an baarem Geld entwendet. Doch kam man der Diebin, einer dienenden Weibsperson, bald auf die Spur. Einer der thätigsten dortigen Polizei-Untersoffiziere verfolgte sie in ihre Heimath am Neckberg und nahm sie mit dem ganzen noch unversehrte vorgeschundenen Gelde fest. — Auch dem Komptoir des Schwab. Merkurs wurde am Christfest ein unwillkommener Besuch gemacht. Diebe, die indeß allem Anscheine nach im Hause bekannt seyn mußten, erorerten die Kasse, in welcher sich etwa 600 — 700 fl. befanden. Auch eine Kasse im Elbischen Druckereilokal, 75 fl. enthaltend, wurde geleert.

Tages-Neuigkeiten.

Die Preußen sehen sich bereits gegen die Franzosen vor. Sie wollen eine Armee von 100,000 Mann am Rhein aufstellen. Dabin will man's treiben, daß wir statt mit den Russen, die uns die Knute bringen, mit den Franzosen in Handel gerathen, weil diese uns die Freiheit bringen wollten, welche für die Deutschen nicht gemacht scheint.

Die Danen bereiten einen Einfall in Schleswig vor. Auf die Treulosigkeit eines Waffenstillstandsbruchs kommt es ihnen gar nicht an, wenns nur gelingt. Ist die Wie-

dereroberung Schleswig-Holsteins erst eine vollendete Thatfache, dann wird, so räsonniren sie, Rußland und Schweden ihnen schon gegen das durch inneren Zwiespalt zerfleischte und wieder geknechtete Deutschland Hülfe leisten. Armes Deutschland, wo bleiben Deine Märzerrungenschaften!

Robert Blum hatte sich bei der Leipziger Lebensversicherung versichert. Nach den Statuten wird die Zahlung der Versicherungssumme für einen Versicherten, der sein Leben durch eine Hinrichtung verliert, nicht zulässig. Das Direktorium der Gesellschaft ist aber von der Ansicht ausgegangen, daß die Tödtung Robert Blums als eine Hinrichtung nicht anzusehen sey und hat die Summe zur Zahlung angewiesen.

Die neueste Wiener Zeitung veröffentlicht ein kriegsrechtliches Urtheil, wornach Franz Stockhammer, 27 Jahre alt, aus Boken in Tirol, Feldwebel des Grenadierbataillons Richter, wegen bewaffneten Aufruhrs und meineidiger Entweichung aus dem Militärdienste (der Verurtheilte ging in den Oktobertagen zur Mobilgarde über, wo er als Hauptmann angestellt wurde) zum Tode durch den Strang verurtheilt, am 22. d. aber mittelst Erschießens durch Pulver und Blei hingerichtet wurde.

Die Nachrichten aus Ungarn melden ein fortwährendes Zurückweichen der Magyaren gegen Pesth. Auch im Süden und Norden von Ungarn sollen ihre Waffen nicht glücklich seyn. Freilich sind diese Nachrichten nur mit Vorsicht aufzunehmen, da sie alle über das feindliche Desire kommen. — Aus Panschowa berichtet man so eben, daß die Ungarn das Hauptlager der Serben an der Karosja überfallen und mit Sturm erobert haben; dabei sind viele Gefangene gemacht und sämtliche Geschütze erobert worden. Der General der Serben, Bohalitsch ist verschwunden.

Das berühmte Kloster St. Bernhard ist durch den Staatsrath von Wallis aufgehoben worden.

In Rom glaubt man an die Möglichkeit einer baldigen Rückkehr des Papstes.

Der Armen-Arzt.

(Schluß.)

Bei diesen Worten brach seine Stimme und zwei Thränenbäche flossen über seine ehrwürdigen Wangen. Ein dumpfes Sillschweigen war auf den Larmen und das schallende Gelächter gefolgt; durch das Ansehen des Alters und der Core bezwungen, bannen sich Friedrichs Freunde nach und nach von ihm entfernt; selbst die Frau, die er auf den Ball geführt, hatte ihren Arm aus dem seinigen los gemacht und suchte schamerfüllt in der Menge sich zu verlieren. Friedrich allein schien durch die feierlichen Worte des alten Mannes mehr erzürnt als bewegt worden zu seyn.

Mein Herr, rief er in äußerster Wuth, ebe Sie zu sprechen anfangen, waren Sie nur ein Possenreißer; jetzt aber, seit Ihre Narrheit einen ersten Charakter annimmt,

erscheint die Sache weniger spaßhaft. Ich sage Ihnen, daß ich den Scandal nicht liebe; wenn Sie aber noch mit einem Theil Ihrer Rede im Rückstande wären, so bemühen Sie sich Morgen gefälligst zu mir, ich werde Sie zu Hause erwarten.

Und damit öffnete der junge Mann seine Briestafel und warf dem alten Arzt seine Karte vor die Füße.

Als Doktor Rousseau sich bückte, bemerkte er, daß noch ein weiteres Papier zu Boden gefallen sey. Es war dies ein Brief, den er aufhob und dessen Schriftzüge sogleich einen eigenthümlichen Eindruck auf ihn machten. Sein Erstaunen wuchs noch, als er den Inhalt durchsah; sein kaum noch so finstres Gesicht drückte Zweifel, Beklemmung und Hoffnung zu gleicher Zeit aus, und plötzlich, ohne sich weiter mit Friedrich zu beschäftigen, stürzte er zum Saale hinaus, eilte rasch die Treppe des Theaters hinab und warf sich in einen Wagen, der unweit des Portals hielt, indem er dem Kutscher zurief, so schnell, als seine Pferde zu laufen vermöchten, ihn nach Chaillet zu fahren.

Kaum war der Doktor zu Hause angekommen, als er in sein Arbeitskabinet eilte, einen alten Schreibtisch öffnete, aus einer Schublade das Bruchstück des Briefes zog, das er achtzehn Jahre vorher im Zimmer von Margarethens Mutter gefunden und dessen Handschrift er jetzt mit der des Papiers verglich, das aus Friedrichs Briestafel entfallen war. Er hatte sich nicht getäuscht: die Handschrift beider Briefe war dieselbe; zum ersten Male seit langer Zeit gab sich das Herz des guten alten Mannes den süßen Empfindungen der Hoffnung hin, und obgleich sein Schlaf diese Nacht eben so unruhig war, als die vorhergehenden, so vermochte er doch wenigstens beim Erwachen ohne Bitterkeit sich seiner Träume zu erinnern.

Während des so eben abgelaufenen Monats waren die düstern Beschäftigungen des Doktors den unruhigen Blicken Margarethens nicht entgangen. Manchmal hatte sie mit jener außerordentlichen Jactheit, deren Geheimniß allein die Frauen besigen, durch indirekte Fragen das Geheimniß zu durchdringen gesucht, welches das Thun und Lassen ihres Vaters umgab; aber all ihre Mühe war vergeblich gewesen. Sie war daher äußerst angenehm überrascht, als sie auf dem Gesicht des alten Mannes wieder jene lächelnde Heiterkeit erblickte, die sie schon so lange nicht mehr an ihm gewohnt war. Der treffliche Mann schwelgte in dem Erstaunen seiner Tochter und er machte sich ein schelmisches Vergnügen daraus, dasselbe durch eine undurchdringliche Verschwiegenheit zu verlängern.

Eines Tages aber stand er doch auf dem Punkte, sein Geheimniß zu verrathen. Margarethe lag neben der Wiege ihres Kindes auf den Knien und schien, die Stirne auf ihre Hände gestützt, in Träumereien vertieft. Der Greis näherte sich ihr langsam und sah, wie schwere Thränen den halbgeschlossenen Augen seiner Tochter entschlüpfen. Sein Herz wurde beim Anblick dieser stummen Trauer tief ergriffen; er drückte seine Lippen auf die Stirne der armen Mutter und sprach zu ihr, sie in seine Arme schließend: An was denkst Du, Margarethe?

Die Zukunft meiner Tochter beängstigt mich, versetzte sie, sich ängstlich an das Herz des alten Mannes schmiegend.

Der Doktor setzte Margarethe auf seine Kniee, und indem er ihr blondes Haar mit seinen zitternden Händen strich, sprach er zu ihr:

Weine nicht, Margarethe; Deine Tochter wird glücklich seyn, glücklicher als Du, armes Kind; Du wirst ihr einen Gatten unter den schönsten und reichsten Männern des Landes aussuchen; denn Du weißt nicht, daß Deine Tochter reich wird, reich wie eine Herzogin!

Und als Margarethe die Augen weit aufriß und die Worte ihres Vaters zu begreifen sich bemühte, fuhr er aufstrebend fort:

Lassen wir das! Ich habe bereits zu viel gesagt; aber beruhige Dich und hoffe!

Trotz des Vertrauens in die Geradheit des Vaters, überließ sich Margarethe nur mit Zurückhaltung der Hoffnung, denn sie fürchtete, daß der Greis, dessen Gehirn seit einiger Zeit so furchtbar erschüttert worden war, nur das Spielzeug einer grausamen Täuschung sey. Nichts, weder in den Worten noch im Benehmen des Doktors Rousseau, rechtfertigte übrigens ihre Befürchtung. Das Haus hatte sein gewohntes Aussehen wieder angenommen; der Doktor war wieder zu seinen Kranken zurück gefehrt; seine Vorliebe für die Musik war wieder lebhafter, als je, erwacht; allein Margarethe bemerkte, daß er sich oft Stunden lang mit Leuten in sein Kabinet einschloß, die sie nie zuvor im Hause gesehen hatte, und daß er, so oft eine dieser Konferenzen zu Ende war, sich den sonderbarsten Zerstreuungen hingab.

Auf diese Weise verfloß der Rest des Winters. Endlich eines Morgens trat der Doktor strahlend vor Freude in Margarethens Zimmer, und noch ehe sie Zeit fand, ihn um Aufklärung über sein Entzücken zu bitten, hatte er sie mit einer ganzen Masse von Dankbeten überschüttet. Der gute alte Mann lachte und sang aus voller Brust, während Margarethe voll Erstaunen mit beiden Händen diese Haufen von Reichthümern von sich abstreifte.

Nun, Margarethe, was habe ich Dir gesagt? rief er aus; Alles dieß gehört Deiner Tochter. Fünfhunderttausend Franken! Eine schöne Morgengabe, nicht wahr?

Margarethe streckte ihre Arme nach ihrem Vater aus; sie war von dem ausschließlichen Gedanken des alten Mannes, zu Gunsten ihres Kindes, aus Tieftrauer ergriffen; denn dieses Vermögen hatte in der That in ihren Augen nur in so fern einen Werth, als es die Zukunft ihrer Tochter sicherte. Zu gerührt, als daß sie ein Wort hätte hervorbringen können, deutete sie mit einer Geberde gegen ihren Vater auf die Wiege; der gute Doktor nahm das kleine Mädchen in seine Arme, legte es auf Margarethens Bett, und einige Minuten lang bedeckten der Greis und die arme Mutter das geliebte Haupt mit Küßen und kostbaren Thränen.

Nach den ersten Augenblicken des Erstaunens glaubte Margarethe den Doktor tragen zu dürfen, woher diese Schätze kämen; aber zu ihrem großen Erstaunen verschwand das Lächeln sogleich von den Lippen des alten Mannes und er eilte rasch aus dem Zimmer, wie wenn die Fragen seiner Tochter die halbvernarbte Wunde seiner Seele wieder aufgerissen hätte. Von da an verzichtete sie, ein Geheimniß zu erfahren, dessen Aufklärung ihr Vater so sehr zu fürchten schien; und da sie sich jetzt aller Unruhe über das Schicksal ihrer Tochter entbunden sah, so dachte sie an nichts Weiteres mehr, als aus dem Herzen des alten Mannes die Erinnerung an den Kummer zu vertilgen, welcher eine Zeit lang so grausam die Heiterkeit seines Lebens getrübt hatte.

Nichts desto weniger glänzte Margarethens Glück nur

wird glück-
Du wirst ihr
den Männern
daß Deine

frisch und die
te, fuhr er

gesagt; aber

des Vaters,
da der Hoff-

stehen Gebirn
n war, nur

ey. Nichts,
des Doctors

ung. Das
genommen;

uß gefehrt;
stier, als je,

ich oft Stun-
die sie nie

so oft eine
barsten Zer-

ters. End-
vor Freude

Zeit fand,
en, hatte er

uberschwütel.
oller Brust,

den Händen
fe.

agt? rief er
malbundert-

icht wahr?
Vater aus;

alten Man-
riffen; denn

Augen nur
rer Tochter

ügte hervor-
ante ihren

das kleine
erthens Bett,

nd die arme
d kostbaren

ens glaubte
vober diese

verschwand
en Mannes

nn die Kra-
einer Seele

te sie, ein
er Vater so

ller Unruhe
n, so dachte

zen des al-
er zu verfil-

iterkeit sei-
s Glück nur

auf der Oberfläche. In Anwesenheit des Doctors wußte sie sich allerdings den Anschein vollkommener Seelenruhe zu geben; aber so bald sie sich allein sah, verließ sie ihre Willenskraft gänzlich, und sie geseh sich darin, der Bitterkeit der Erinnerung sich hinzugeben und derselben Ströme von Thränen zu weiden. Ihre verschmähete Liebe, ihre zerfnickten Hoffnungen, ihre besleckte Keinheit quälten sie unaufhörlich während ihrer schlaflosen Nächte; und obgleich die Heiligkeit ihres ganzen Lebens schon zum Voraus ihren Fehler gesühnt hatte, so erzürte ihr Herz doch stets unter dem spitzigen Zahne der Gewissensbisse. Jügen wir hinzu, daß noch ein anderer Schmerz ihre Qualen vermehrte und daß Friedrichs Bild unaufhörlich im Geiste des jungen Mädchens sich unter Farben darstellte, deren Glanz den Mangel seiner Schleichheit verwischte — ach! ist die Liebe für die Frauen nicht eine Religion, deren Märtyrinnen sie sind? Häufig, mit Anbruch der Nacht, setzte sich die arme Mutter in die Hüllender Laube, und hier, die Augen halb schliefend, um sich ganz ihren Gedanken überlassen zu können, glaubte sie diese liebliche Musik der ersten Geständnisse wieder zu hören und antwortete sie mit der Stimme des Herzens auf die Stimme der Liebe, die sie verhört und ins Verderben gestürzt hatte. Wenn dann diese Lügen der Einbildungskraft sich zerstreut hatten, wenn die traurige Wirklichkeit auf das Herausbejähren des verlorenen Glückes folgte, stärzte Margarethe mit tödtlich verwundetem Herzen und stieren Augen durch die Gartenwege dem Hause zu und fiel halb ohnmächtig an der Wiege ihres Kindes auf die Kniee.

Eine so harte Sühne mußte endlich für Margarethe Verzeihung erwirken. An einem schönen Frühlingsabende kam Doctor Rousseau vom Boransiren aus dem Gehölz; von Boulogne zurück und ging langsamen Schrittes der Hauptstraße von Passy entlang, als er aus seiner gewohnten Träumerei durch ein Geräusch aufgeschreckt wurde, das dem Knall aus einer Feuerwaffe gleich. Fast zu gleicher Zeit sah er aus einem Hause von ziemlich ärmlichem Ansehen eine Frau herausstürzen, welche die Straße hinauf sprang und laut nach einem Arzte schrie. Der Doctor hielt sie auf und gab sich als einen solchen zu erkennen. Sogleich faßte ihn die Alte am Arme, zog ihn mit sich in das Haus, aus dem sie gekommen war, schleppte ihn rasch in den vierten Stock hinauf und stieß ihn in ein Zimmer, in welchem in einer Ecke auf einem schlechten Bette ein junger Mann in seinem Blute schwimmend lag. Der Doctor erkannte mit Schrecken Friedrich. Das traurige Schauspiel ersticke alles Rachegefühl in dem alten Manne, der jetzt nichts mehr, als das tiefste Mitleiden zu empfinden fähig war. Der junge Mann hatte sich unmittelbar über dem Herzen einen Pistolenschuß beigebracht; allein wie tief auch die Wunde war, so schien sie doch nicht tödtlich zu seyn. Es gelang dem Doctor, die Kugel herauszuziehen, worauf er den ersten Verband umlegte.

Nach etwa einer Stunde erwachte Friedrich aus seiner Ohnmacht. Zuerst ließ er seine Blicke umherlaufen; als aber seine Augen auf den Doctor Rousseau fielen, suchte er sich mit allen Zeichen des Erstaunens und Schreckens auf seinem Lager aufzurichten. Der Doctor, welcher eine Krisis befürchtete, half ihm wieder in eine weniger gefährliche Lage und ersuchte ihn sanft, die vollkommenste Ruhe zu beobachten. Friedrich schien von den Thränen des Mitleids ergriffen, die ihm der gute Greis wehte.

Ach! mein Herr, sprach er, sein Gesicht in den Hän-

den verbergend, ich war sehr schlecht und sehr grausam; aber Sie seiden auch, wie hart ich gezüchtigt wurde.

Sie haben eine große Thorheit begangen, versezte der Doctor; glücklicher Weise läßt sie sich aber wieder gut machen; Ihre Wunde ist nicht gefährlich, ich stehe Ihnen für Ihr Leben.

Der junge Mann schüttelte traurig den Kopf.

So muß ich also aufs Neue wieder anfangen? fuhr er nach einer längern Pause fort.

Und als das Gesicht des Doctors ein tiefes Erstaunen ausdrückte, setzte er hinzu:

Ach, wenn Sie wüßten, wie viel ich gelitten habe, so wüßten Sie meine Verzweiflung begreifen. O! die Gewissensbisse! Die Gewissensbisse! — Arme Margarethe! fuhr er fort, und schwere Thränen rollten über seine bleichen Wangen, — wie sehr muß sie mich hassen! Und doch habe ich sie sehr geliebt! Und mein Kind, mein Herr? Ach! erzählten Sie mir von meinem Kinde!

Der Doctor, durch Friedrichs Schmerz erweicht, hatte ihm bereits sein Verbrechen verziehen; aber weil er die Folgen der Gemüthsbewegung, die ihn so tief ergriffen hatte, fürchtete, so forderte er ihn auf, für den Augenblick wenigstens seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben.

Nein, nein, rief Friedrich, rauben Sie mir nicht das einzige Glück, das mir noch verbleibt; lassen Sie mich noch an sie denken. Ich sagte Ihnen, daß ich sie sehr geliebt habe; Gott ist mein Zeuge, daß ich die Wahrheit spreche.

— Das klingt Ihnen befremdend, nicht wahr? Und wenn Sie mich nach meiner Handlungsweise beurtheilen, so müssen Sie mich für sehr schlimm oder sehr unvernünftig halten. — Was soll ich Ihnen sagen? Jetzt, nachdem ich fälter darüber denke, macht es mir selbst Mühe, mein Benehmen mir zu erklären. Eine thörichte Eitelkeit, die Furcht, mich lächerlich zu machen, dies ist es, was mich ins Verderben gestürzt hat. — Ich weiß nicht, wer Ihnen diese schändliche Beute mitgetheilt hat, aber man hat Sie nicht getäuscht. Ich wäre außer Stande, Ihnen wieder zu erzählen, welche List, wie viele Kunstgriffe, welche Klistirke ich angewendet, um zu meinem Zweck zu gelangen! — Sie kennen ja Margarethe; Sie wissen ja, wie heilig und rein sie ist. Armes Kind! Sie haben ihr doch vergeben, nicht wahr? Mein Leben kostete eine Zeit lang so glücklich dahin; ich sah sie jeden Abend; aber endlich flüsterte mir der Dämon des Hochmuths treulose Rathschläge ein, und ich hörte auf dieselben. Meine Freunde — was für Freunde, mein Herr! — fingen an, mich über meine Beständigkeit zu verlassen und zu verspotten. Ich schäme mich, auf Einzelheiten dieser Art einzugehen, aber sie geben Ihnen vielleicht den Schlüssel zu meiner Schwäche. Man nannte mich gar nicht anders mehr, als den getreuen Schäfer. — Eines Abends, am Schlusse eines Nachessens, kränzte man mich mit einem Rosenkranze. Ich hätte über diesen schlechten Spas ärgerlich werden sollen, war aber schwach genug, darüber zu lachen; und, aufgeregert durch das Gelage, wettete ich, Margarethe meiner Ehre zu opfern. — Meiner Ehre, begreifen Sie wohl, mein Herr, meiner Ehre! —

Einige Zeit nach meinem Verrath trafen Sie mich in der Oper. Werden Sie es mir wohl glauben? meine erste Eingebung war, mich Ihnen zu Füßen zu werfen; aber ich war nicht allein; man beobachtete mich, eine falsche Scham, die ich für Würde hielt, trieb mich, Sie mißrecht zu bezahlen und Sie grob zu beschimpfen. Ihr Schmerz hatte mich aber nichts desto weniger tief ergriffen; ich ver-

ließ sogleich nach dem Zusammentreffen mit Ihnen den Ball; ich schloß diese Nacht sehr schlecht. Ah! mein Herr, warum kamen Sie den folgenden Tag nicht zu mir, ich erwartete Sie; die Vorwürfe, die mein Gewissen mir machte, hätten mir Muth verliehen; die Aufrichtigkeit meiner Reue hätte mir Ihre Verzeihung verschafft.

Von diesem Tage an entsagte ich meinem unordentlichen Leben, dessen Genüsse nur durch fortwährende Geistesübungen bezahlt wurden. Ich brach mit meinen falschen Freunden, und von deren fatalem Einflusse befreit, fühlte ich im Innersten meines Herzens die edlen Triebe wieder erwachen, welche etwas später für immer verloren gegangen wären.

Wie gern hätte ich jetzt, nachdem mein besseres Ich wieder gereinigt war, mein Unrecht wieder gut gemacht und mich reuevoll zu Margarethe's Füßen gemorfen, um ihr mit meinem Herzen meine Hand, mein Vermögen und meinen Namen anzubieten, denn ich stand unabhängig in der Welt und keiner meiner Verwandten hätte etwas einwenden können, wenn ich ein so vortreffliches und tugendhaftes Mädchen, wie Margarethe, zur Gräfin von Arincourt gemacht hätte, denn dies ist mein wahrer Name; aber unglücklicher Weise wurde ich zu gleicher Zeit von einem Unbekannten in einen Prozeß verwickelt, den ich verlor und beinahe mein ganzes Vermögen.

Es war aber nicht der Verlust dieser Glücksgüter allein, der mich zu dem verzeihungsvollen Entschlusse eines Selbstmordes trieb, sondern der quälende Gedanke war es, jetzt, nachdem ich so tiefe Reue fühlte, ein so großes Unrecht nicht wieder gut machen zu können, der mich zu diesem verzeihungsvollen Entschlusse trieb!

Während dieser Erzählung hatten den Doktor Rousseau die verschiedenartigen Gefühle bewegt, deren überwiegendstes aber ein tiefes Mitleid für diesen unglücklichen jungen Mann war, dessen Charakter sich ihm jetzt in einem ganz neuen Lichte zeigte. Er machte sich Vorwürfe darüber, daß er nicht früher die geheimen Triebfedern von Friedrich's Benehmen zu entdecken gesucht und namentlich seinen Stolz nicht mehr geschont habe, zu einer Zeit, in der es leicht gewesen wäre, ihn zu Gefühlen zurückzuführen, die mehr in Uebereinstimmung mit seinen bessern Trieben und der edeln Natur seines Herzens standen. Er sagte sich, daß auch er vielleicht näherleat in dieser Sache gehandelt habe, und daß er bei seinem letzten Zusammentreffen mit Friedrich mehr den Eingebungen seines Jornes, als den Interessen seiner Tochter Rechnung getragen habe.

Er bedurfte also auch der Verzeihung für einen Fehler, und da die Ausgleichung desselben mit Planen für ein Glück zusammentraf, von welchem er hietz für Margarethen geträumt hatte, so wollte er nicht länger mehr zögern.

So bald dieser Entschluß bei ihm fest stand, ging er in das anstoßende Zimmer, in welchem die alte Frau sich befand, die Friedrich bediente, und sagte dieser einige Worte ins Ohr. Die Alte ging sogleich weg, und als der Doktor wieder an das Bett des Verwundeten zurück kam, suchte er durch allgemeine Trostgründe wieder einige Hoffnung in seinem Herzen zu erwecken. Er sagte ihm, daß in seinem Alter der Selbstmord nicht nur ein Verbrechen, sondern auch eine Ungeheuerlichkeit sey; daß mit natürlichen Anstalten und einer sorgfältigen Erziehung er immer noch aufs Neue auf Lebensgenüsse hoffen dürfe, deren Werth sich nur um so mehr steigern würde, wenn er sich genöthigt sähe, dieselben durch Arbeit sich zu verdienen.

Friedrich schien mehr erkenntlich für die gute Absicht

des alten Mannes, als überzeugt von dessen Ermahnungen zu seyn; das ruhige Lächeln, das um seine Lippen spielte, zeugte von der Festigkeit seines Entschlusses, während der gute Doktor, der von Zeit zu Zeit einen ungeduldigen Blick nach der Thüre warf, seine Beweisgründe erschöpft sah, als endlich die Entwicklung erfolgte, die er vorbereitet hatte.

Friedrich, durch den Blutverlust geschwächt und durch die tröstenden Worte des Doktors beruhigt, war in einen leichten Sallummer versallen, als plötzlich das Geräusch mehrerer Stimmen um ihn herum ihn wieder erweckte. Er öffnete die Augen, und der erste Gegenstand, den seine Blicke trafen, war Margarethe, die am Kopfstüße seines Bettes saß und sein Kind in den Armen hielt.

Der junge Mann stieß einen halb freudigen, halb erstaunten Schrei aus, und als Margarethe die Stirne seiner Tochter ihm an die Lippen drückte, fand sein Herz in einem Strom von Thränen Erleichterung.

Der gute Doktor drängte jetzt Margarethe in die Arme des jungen Mannes.

Wißt Du nicht auch deine Frau umormen? rief er vor Freude lachend und weinend zugleich.

Meine Frau! Mein Kind! murmelte Friedrich.

Hierauf, wie durch einen grausamen Gedanken an seine verzeihungsvolle Lage wieder erinnert, rief er aus:

Unglückseliger! Ich hatte mein Elend vergessen!

Was sprichst Du von Elend? versetzte der Doktor. Ich habe Dir dein Vermögen aufbewahrt. Ich vermochte zwar wohl gegen einen Feind die Formulierer eines ungerechten Testaments geltend zu machen, aber ich verzichtete darauf, einen Prozeß zu gewinnen, der den Gatten deiner Tochter zu Grunde richten würde.

Was sagen Sie? rief Friedrich — wie! Margarethe wäre —

Die Tochter der Schwester deines Vaters, in deren Namen, wie Du mir so eben sagtest, ein Unbekannter einen Prozeß führte, versetzte der Greis; Du siehst wohl, daß zur Verschmelzung Curer beiderseitigen Interesses die Bande nothwendig enger geschlungen werden müssen, die Euch vereinigen.

Und woher erfuhren Sie denn unsere Verwandtschaft? fragte der junge Mann voll Erstaunen.

Durch die Karte mit Ihrem Namen, die Sie mir auf dem Balle gaben, und einen Brief, der Ihnen zu gleicher Zeit entfiel, dessen Handschrift dieselbe war, wie die eines Briefes, den ich bei Margarethe's Mutter vorgefunden hatte. Nachdem ich einmal diese Spur gefunden, fiel es mir nicht mehr schwer, die Sache weiter zu verfolgen, und so entdeckte ich bald, welche Ansprüche meine Tochter zu machen habe. Der Vater ihrer Mutter hatte sie nur deshalb enterbt, weil sie einen Bürgerlichen geheiratet hatte; glücklicher Weise enthielt das Testament einen Formfehler, und so gelang es mir, ein Unrecht wieder gut zu machen, das menschliche Verblendung begangen hatte.

Margarethe, meine Frau! rief der junge Mann, mit seinen brennenden Lippen die Hände der jungen Mutter küßend: Wie sehr liebe ich Sie, setzte er hinzu; und aus diesem Grunde hoffe ich auch, daß Sie mir einst mein Vergeben verzeihen werden.

Margarethe ließ auf den jungen Mann einen himmlischen Blick fallen und mit bebender Stimme, in der sich die ganze Zärtlichkeit ihrer Seele aussprach, versetzte sie:

Habe ich denn nicht Alles in dem Augenblicke vergessen, in welchem ich Sie mein Kind küssen sah?